

Wer generell und von vornherein Masturbation oder vorehelichen Verkehr für sittlich bedenkenlos erklärt, verstößt gegen diese beiden Regeln. Hier wird polarisiert, ein Gesichtspunkt, entweder die Absicht oder die Umstände, isolierend verabsolutiert. Warum wird nicht auf die *integrative Funktion der drei Elemente* für die sittliche Beurteilung eines Verhaltens, die drei fontes moralitatis, zurückgegriffen? Zu dem Verhalten an sich treten die Absicht und die Umstände⁶⁴. Der Moralthologe macht sich schuldig, wenn er auf diesen Zusammenhang nicht deutlich genug hinweist und dadurch das einzelne Gewissen nicht zu einem sachgerechten Gewissensurteil anleitet. Das Hilfsangebot der Moralthologie für eine phasengerechte Entfaltung der menschlichen Sexualität setzt das Ja zur Polarität, zur Spannung zwischen absolutem Prinzip und relativer Konkretisierung, zwischen den drei Elementen der Sittlichkeit eines Verhaltens wie zwischen Integration und Emanzipation voraus⁶⁵.

Die verschiedenen Stellungnahmen zur Geschlechtslust weisen die Position in der sexual-ethischen Diskussion an. Sie werden bestimmt von dem zugrundegelegten Tugend- und Sittlichkeitsverständnis sowie von der Deutung menschlicher Geschlechtlichkeit und deren Phänomene.

⁶⁴ St. H. Pfürtnner, Konkretionen 395 f. gibt zu bedenken: „Für das Kleinkind zum Beispiel ist es unerlässlich, daß es nach seiner oralen Phase seine anale psychodynamisch richtig durchläuft. Für das Kind in diesem Stadium sind entsprechende Verhaltensweisen daher ‚objektiv richtig‘, auch wenn sie von den Bedingungen des Subjekts kommen, also ‚subjektiv‘ begründet sind.“ Bei der Masturbation stelle sich die Frage „wieweit diese unreife Form phasengerecht und damit phasennotwendig“ ist. Moralthologie anerkennt einen Schuldmindeungs- bzw. Schuldauhebungsgrund ex imperfectione actus, aus mangelnder Einsicht oder Zustimmung. Das gilt bezüglich der sogenannten Entwicklungsmasturbation oder masturbatorischer Projektionen Erwachsener als Ersatzbefriedigung. Vgl. F. v. Gagern, D. Wollmann, J. G. Ziegler, Selbstbefriedigung und Sittlichkeit. Linz 1968, 23–27.

⁶⁵ J. G. Ziegler, Menschliche Geschlechtlichkeit zwischen Emanzipation und Integration (erscheint demnächst).

HEINZ FLECKENSTEIN

Christliche Hilfen zur Bewältigung der Wohlstandsgesellschaft

1

Christliche Theologie und Kirche müssen sich prinzipiell und bei ihren einzelnen Bemühungen um Bewältigung der Wohlstandsgesellschaft, auch durch Konsumverzicht, gegen den Verdacht schützen, sie *mißtrauten dem Wohlstand als solchem*; sie fühlten sich wohler gegenüber bzw. in einer Welt als „Tal der Tränen, der Finsternis und Todes Schatten“. Zwar kann nicht geleugnet werden, daß solche Gedanken und Haltungen in der Geschichte des Christentums eine Rolle gespielt haben, sei es aus unkontrollierten Beeinflussungen etwa vom griechischen Denken her, sei es aus vorschnell verallgemeinerten Teilgehalten der christlichen Lehre und Lebenshaltung selbst. Aber gerade der Christ kann, ja muß voll und ganz ja sagen zu der These J. K. Galbraiths¹, es sei „zweifelloso vernünftig, den gesteigerten Wohlstand teils in Form einer größeren Warenmenge, teils in Form reichlicherer Freizeit entgegenzunehmen“. Und dies um so eher, als diese größere Warenmenge und größeren Freiheits- und Freizeitsräume heute

¹ Gesellschaft im Überfluß, München/Zürich 1959, 353.

allen Gliedern der Zivilisationsgesellschaften bereitstehen, nicht mehr nur einer privilegierten Oberschicht wie in feudalen Herrschafts- und Wirtschaftsformen. Wohl ist K. Löwits vielzitiertes Wort von der „Entzauberung der Welt durch die Wissenschaft“ wahr; gewiß lebt die explosive Entwicklung speziell der Naturwissenschaft, auf der unsere Wohlstandskultur beruht, weithin an aller Metaphysik und Religion vorbei; zweifellos nagt diese wenigstens scheinbar sogar deren Fundamente an. Aber ebenso wahr bleibt, was heute auch von der Theologie deutlicher gesehen und lauter gesagt wird, daß gerade in der biblisch-christlichen Denkform (anders etwa als in der griechischen) der Mensch als geschaffenes, endliches Wesen den „übrigen Werken Gottes frei und souverän gegenübergestellt ist und darin befreit ist zur Freiheit selbst und damit zur Arbeit an der Welt, zur Geschichte“².

Von historischen Belastungen her erklärt sich ein, in jüngerer Vergangenheit oft besonders auffälliger, Bund zwischen Christen und jenen „Intellektuellen“, die dem technischen Fortschritt und der daraus erwachsenen modernen Wohlstandsgesellschaft mit ihren reichen Möglichkeiten menschlicher Entlastung und Entfaltung prinzipiell mißtrauten, ja sie förmlich verteufelten. K. Rahner³, der selbstverständlich als Seelsorger die Schwächen und Gefahren der „unheroischen Konsumgesellschaft“ nicht übersieht, preist gerade als Theologe es als einen erfreulichen Fortschritt, daß der Mensch nicht mehr seine ganze Energie „im Dienst der biologischen Daseinsverteidigung“ verbrauchen muß, daß er damit freigesetzt wird für das nicht unmittelbar Notwendige und Nützliche, somit gerade für die geistige Kultur, für schöpferische Muße, für Meditation und Spiel, Fest und Kult. Dabei entspricht es der christlichen Botschaft von der prinzipiellen Gleichrangigkeit aller Menschen, daß die moderne Wohlstandsgesellschaft diese Chancen prinzipiell allen Menschen zugänglich macht, wenn freilich nicht wenigen faktisch heute erst als faszinierendes Ziel, als lockende Möglichkeit.

2

Gerade die seelsorglichen Erfahrungen der christlichen Gemeinde inmitten der voll säkularisierten Umwelt, ja auch unter ihren eigenen Gliedern bewahren freilich denkende und verantwortliche Christen vor utopischen Erwartungen, ja schon vor einem gefährlichen, fast schon sträflichen Übersehen der *Gefahren und Kaufpreise* der Wohlstandsgesellschaft. Der Konsum als „Statusmerkmal“, eine wachsende Konformität des Verhaltens bei höchster Abhängigkeit von manipulierender Werbung u. v. a. lassen ein latentes „Unbehagen am und im Wohlstand“ immer wieder einmal manifest werden; zweifellos birgt er „erhebliche Elemente der Unfreiheit in sich“ (W. Trillhaas). Mehr oder minder bewußt sehen heute wohl alle Verantwortlichen, in wachsendem Maße auch die Wissenschaften, die es speziell und spezifisch mit dem Menschen zu tun haben, die Aufgabe, inmitten der Wohlstandsgesellschaft eine menschenwürdige Existenz und Ordnung zu schaffen bzw. zu erhalten. Denn heute kann es dem aufmerksamen Zeitgenossen kaum mehr verborgen bleiben, daß der „Sieg über die Notdurft des Daseins“⁴ seinen Sinn nicht in sich selbst trägt, ja daß eine totale Hingabe an den Konsum zu einer „Verkümmierung“ der irrationalen und mitmenschlichen Werte und damit zu einer folgenschweren Sinnentleerung des Daseins führen kann und nicht selten führt.

Heute häufen sich die warnenden Stimmen, die aus schmerzlichen Erfahrungen und mit erfreulicher Deutlichkeit auf die Gefahren hinweisen, die für den einzelnen und die Gesellschaft erwachsen aus einem in ihr praktizierten förmlichen Konsumzwang. Daß die gewachsenen medizinischen Möglichkeiten, gar deren unreflektierter Gebrauch und

² H. R. Schlette, *Christen als Humanisten*, München 1967, 43; vgl. die Thesen von J. B. Metz u. a.

³ Theologische Bemerkungen zum Problem der Freizeit. In: *Schriften zur Theologie* IV, Einsiedeln / Zürich / Köln 1966, 455–483.

⁴ K. Rahner, a. a. O. 480.

fast süchtiger Konsum „sehr inhumane Konsequenzen“ haben könnten (V. E. v. Geb-sattel), ist heute schon weithin Tatsache. Neuestens sehen sich Psychiater einem neuen Krankheitsbild gegenüber: Der „erschöpfte Mensch“, der an den Folgen des Eintausches der geistigen gegen materielle Werte kraft- und haltlos leidet; nicht wenige sprechen von „noogenen Neurosen“, geistigen Nöten durch die dem existentiellen Vakuum ent-wachsenden Folgen extremer Sinnlosigkeitsgefühle (Hauptursache der gehäuften Selbst-tötungsversuche); dabei sei der eigentliche „Mörder“ eine Wohlstandsgesellschaft bzw. die in ihr wirkenden Kräfte, die Wertsysteme und Lebenssinn zugunsten sachlicher Superlative, gehäufter und erleichterter Möglichkeiten der Selbstbefriedigung und äußerer Lebenserleichterung zersetzen. Der Zeitkritiker (z. B. G. Picht) sieht das Ende unse-rer Zivilisation auf uns zukommen, eine totale Zerstörung aller zwischenmenschlichen Ordnungen, wenn nicht den geltenden Konsumgewohnheiten raschestens Schranken gesetzt werden; werde doch eine wahre Steigerung der Qualität des Lebens nur durch „Triebsublimierung“, durch sinnvollen Gebrauch und ebenso notwendigen Verzicht errungen. Der Theologe (z. B. A. Müller) formuliert Gefahr und Aufgabe also: „Das Dilemma der heutigen Gesellschaft besteht darin, daß der moderne Mensch zwar immer mehr Handlungsfreiheit fordert, aber immer weniger ethische Verantwortung auf sich nimmt und einem unbegrenzten Profit- und Luststreben huldigt“. Der Prediger schließ-lich (z. B. Kardinal Bengsch) weist darauf hin, daß der Mensch immer nur voll Mensch (und gar Christ) wird durch das, was er verehrt, nicht durch das, was er besitzt und (gar hastig oder süchtig) genießt; denn äußere Erfolge, Leistung, Macht, Besitz und Konsum allein lassen „das Herz leer“.

So besteht unabdingbar und unverzichtbar die Aufgabe, die Wohlstandsbürger einer fast hemmungslosen Konsumgesellschaft fähig zu machen, in freier kritischer Distanz zum suggerierten Konsumzwang aus dem ständig weiterwachsenden Angebot an Da-seinsentlastung und -bereicherungen auszuwählen, teils froh und dankbar zu gebrau-chen, teils bewußt und tapfer auf an sich mögliche, aber eben hier und jetzt unverant-wortliche Konsumangebote zu verzichten. Die Aufgabe ist allgemein menschlich; hier sollen speziell einige Möglichkeiten des kirchlichen Lebens und Motivationen aus christ-lichen Gedanken und Haltungen angesprochen werden.

3

Es gehört zu den erklärten und bedachten Zielen der heutigen – auch der christlichen – *Erwachsenenbildung*, den Menschen zu befähigen, die ihm heute zuwachsenden neuen Räume der Freiheit verantwortungsbewußt auszugestalten und zu nutzen. Ins-besondere geht es in ihr um die Bereitschaft und Fähigkeit, den Zugewinn als Chance und Aufgabe, als Möglichkeit und Aufgabe der allseitigen Entfaltung zu sehen, deren Gefahren zu erkennen und bewußt zu vermeiden. Hier muß der heutige Mensch zur klaren, vielleicht zunächst erschütternden Einsicht kommen, daß „der von den traditio-nellen Lebensformen losgelöste und von Wissenschaft und Technik freigesetzte Mensch in die Gefahr der Außensteuerung gerät, der bis in sein Inneres eindringenden Gefahr der Manipulation“ (I. Zangerle). Hier muß er befähigt werden, bzw. sich selbst in einem schmerzlichen Reifungsprozeß befähigen, zur „kritischen Distanzierung vom heu-tigen Leistungs-, Prestige-, Konsum- und Meinungsdruck“ (I. Zangerle). Es beginnt heute – zumindest unter den Verfechtern und Anwälten einer lebensnotwendigen planmäßigen Erwachsenenbildung, leider bisher noch weniger unter deren Adressaten – verbreitete Überzeugung zu werden, daß der heutige Mensch nur durch planmäßige Information, Aufklärung und umfassende eigene Bildungsbemühung zugerüstet werden kann, „nicht manipuliertes Objekt, sondern mitgestaltendes Subjekt des gesell-schaftlichen Lebens“ (A. Exeler) zu sein bzw. zu bleiben oder zu werden; daß er das volle Menschsein nur erreicht in der „Aktivierung menschlicher Mündigkeit, Freiheit und Verantwortlichkeit“ (F. Pöggeler). Nicht zuletzt das Vat. II.⁵ hat Bedürftigkeit

⁵ Siehe Past. Konst. „Gaudium et spes“, Art. 9.

wie Recht des Menschen festgestellt, Hilfe und Anleitung zur Bewältigung der modernen Welt zu erhalten und sieht darin auch eine Aufgabe der kirchlichen Gemeinde.

Gewiß hat die Kirche nicht die ganze, heute notwendige Erwachsenenbildung selbst zu tragen und durchzuführen. Aber sie hat überall dort einzutreten, wo Menschen alleingelassen werden bei der Bewältigung der neuen Lebensverhältnisse, Konsumangebote und der – nicht zuletzt dadurch – gemehrten Konflikte des privaten und öffentlichen Lebens. Gerade hier hat die Kirche ihre spezifischen Gesichtspunkte und Motivierungen einzubringen. Ihr geht es besonders und gerade um die Tiefendimension, letztlich um die Sinnfragen des Daseins, um „Daseinserhellung um der Lebensbewältigung willen“ (I. Zangerle). In der eigentlich theologischen Erwachsenenbildung hat schließlich die Kirche die eigentlichen christlichen Hilfen aus gereiftem Glauben und mündigem, christlich geformtem Gewissen einzutragen. Wo immer „Bildung“ recht gesehen wird, die wohl Information voraussetzt, die aber über diese hinaus und aus dieser heraus schmerzliche Prozesse der wachsenden Einsicht umfaßt, die Bereitschaft, Vorurteile und Befangenheiten zu überwinden und Verantwortung für die eigene Persönlichkeitsreife und für die bessere Ordnung der mitmenschlichen Beziehungen zu übernehmen, kann die christliche Motivierung ihre gestaltende Kraft voll erweisen.

In der christlichen Gemeinde – und von ihr her und über diese weit hinaus – sollte stets neue Einladung ergehen, sich vom hektischen Tun und gar dem bloßen Konsum immer wieder bewußt zu distanzieren, dem bloßen Nutzen und vordergründigen Vorteil sowie den Augenblicksvergnügungen zu entsagen, um sich – etwa in einem Einkehrtag, Besinnungstag, Wochenende – bewußt den tieferen Fragen der Zeit und des Menschenlebens zu stellen, um die stärkende, heilende (und sogar frohmachende) Erfahrung gemeinsamer geistiger Bemühung um die Wahrheit, um den Sinn des Lebens zu machen. „Das Denken ist *die* Buße der heutigen Menschen“, meint Mario v. Galli; und er versteht „Buße“ hier im christlichen Vollsinn (ist und bleibt doch „Buße“ die, wenn auch mißverständbare, so doch kaum überholbare Eindeutschung der biblischen *Metanoia*): bewußte Abkehr von Gedankenlosigkeit und Verhaftung im vorpersonalen „Man“, Verweilen in dem, was allem Denken und Tun Sinn gibt, Erfahrung der Mühsal kritischer Distanzierung von der eigenen Alltäglichkeit und frohmachendes Erleben eines neuen Anfangs, der erst die wahren Dimensionen des Menschseins eröffnet.

4

Ein heute weltweit ansprechendes, zutiefst christliches Motiv für eigenen Konsumverzicht ist der *mitsorgende Blick* auf die große Zahl der in der heutigen Gesamtmenschheit Mitlebenden, die kaum das Lebensnotwendige für die Fristung ihres Daseins haben, ja die durch die bestehende falsche Verteilung der Erdengüter, einschließlich der täglich durch wissenschaftliche und technische Fortschritte neu geschaffenen Daseinserweiterungen und -erleichterungen, in ihren Menschenrechten deutlich beschnitten sind. Zu den Hoffnungszeichen unserer Epoche gehört eine weltweite *Sensibilisierung des Weltgewissens* für das Recht aller Menschen auf die Gaben des Fortschritts und für das weithin bestehende Unrecht an unterprivilegierten Gruppen. Diese ist das Verdienst mannigfacher weltanschaulicher Aktionsgruppen, nicht zuletzt auch christlicher oder (bewußt oder unbewußt) von christlich begründeter Mitmenschlichkeit entzündeter Gruppen. Auch die kirchlichen Gemeinden haben, in der nachkonziliaren Epoche noch bewußter als früher (ja bis zur Gefahr der Einseitigkeit), die Bewährung des Christseins in der *mitmenschlichen Sorge und Verantwortung, Solidarität und Liebe* in den Blick bekommen. In unserem Bereich haben etwa die von der Deutschen Bischofskonferenz geschaffenen Werke Misereor und Adveniat – ähnlich die entsprechenden Werke der Kirchen der Reformation – nicht nur das Gewissen der gläubigen Christen, sondern darüber hinaus das der Gesamtgesellschaft (und der Politiker) für

die Solidarität mit den Menschen der Entwicklungsländer (und sogar den Randgruppen der eigenen Zivilisationsgesellschaft) wachgerufen.

Der Christ darf nicht weiterhin gedankenlos, sicher nicht mehr mit gutem Gewissen den eigenen Überfluß konsumieren, während andere hungern! Tiefergreifend ist die Aufforderung der neuen Bußordnung der deutschen Bischöfe, alle Christen mögen in der vorüberstehenden Bußzeit ihre Misereor-Gabe nicht nur von ihrem Überfluß geben, sondern als Hingabe von Geld, das man bewußt anderen Zwecken entzieht, gar das man durch planmäßigen Konsumverzicht erspart hat. Hier wird außer an die Solidarität mit allen Menschen an die *Großmütigkeit* appelliert, die gerade den, der mehr hat, als er braucht (oder auch nur, der das, was er zum „guten Leben“ braucht, sicher hat) daran erinnert, daß die Bereitschaft zum Geben eine sehr menschliche (und gar christliche) Form der Dankbarkeit ist für all das, was man – letztlich doch unverdient – als Geschenk besitzt. Daß Gott den freudigen und dankbaren Geber überreich beschenkt, ist nicht nur Verheißung des christlichen Glaubens, sondern kann sogar Erfahrung dessen werden, der sich auf das Abenteuer des Hingebens einläßt. Dabei wird das Hingegebene nicht der materielle Besitz (allein) bleiben; mehr und mehr wird die eigene Zeit und Sorge hinzugegeben werden und damit ein Stück des eigenen Selbst. Daß darin eine deutliche, ja erfahrbare Bereicherung des eigenen Menschseins sich anbahnt, darauf müssen wir noch zurückkommen. Das Geben als eine Möglichkeit des gemehrten Besitzes macht, wenn es einmal angefangen, gar eingeübt und zur Haltung geworden ist, hellsichtig auch für Lebensnöte anderer Menschen, die nicht nur in Hunger und Durst bestehen, sondern in der fehlenden strukturellen Möglichkeit, für sich und die Anvertrauten einen einigermaßen sicheren Lebensunterhalt verdienen zu können, darüber hinaus solcher, die von ihrem persönlichen oder gesellschaftlichen Schicksal her auf die lebenslange Hilfe anderer, letztlich einer verstehenden Gesellschaft angewiesen sind. Gerade die wachsende – und doch noch lange Aufgabe gerade der christlichen Gemeinde bleibende – Sensibilisierung für die Nöte aller Gruppen von Behinderten und Formen von Behinderung verlangt vom wachen Christen nicht nur die Hingabe von Geld und anderem Besitz, sondern auch den Einsatz von Zeit und Sorge, ein gesamtpersönliches Engagement, die ihrerseits wieder neue Formen von Askese und Verzicht nahelegen, wenn nicht schon zur Voraussetzung haben.

5

Schon ein beginnender Einsatz nicht nur des äußeren Besitzes, sondern der eigenen Zeit und Sorge aber vermag den *Mangel an Liebe* zu entlarven, der für die heutige Wohlstandsgesellschaft bezeichnend ist, eine *Verkümmern des Menschseins*, gar des *Mit-menschseins* aufzudecken, die von der falschen Meinung herkommt, daß eine Maximierung von Produktion und Besitz äußerer Güter allein eine Verbesserung der Qualität des Lebens ergäbe. „Wenn der Mensch völlig fasziniert und in Beschlag genommen ist von dem, was er für sich selber erreichen und einheimsen kann, dann stirbt allmählich das geistige Leben“ (G. Moser), und erst recht, ja zuvor schon, das geistliche. Umgekehrt vermag die freiwillige Lösung von dieser Faszination – um der erkannten Not anderer willen – vorher gebundene Kräfte des Menschen freizusetzen. Denn – wie oben schon gesagt – schlimm ist ja nicht der Wohlstand an sich und ein vernünftiges Streben nach Sicherung und Nutzung der menschlichen Entfaltungsmöglichkeiten; problematisch wird es aber, „wenn die Hektik um den Wohlstand alle anderen Ziele des Daseins verdunkelt und alle Kräfte des Menschen so in Beschlag nimmt, daß er aufhört, etwas anderes zu sein als der Sklave seines eigenen Konsums von morgen“ (K. Hemmerle). Verzicht auf, Distanzierung und Hingabe von eigenem Wohlstandsbesitz sprengen die Versklavung und Unfreiheit bzw. offenbaren die *Freiheit* des rechten Umgangs mit dem – an sich berechtigten – Zugewinn und dem dankbar bejahten – rechtmäßigen – Besitz. In einem gelösten Abstand von den eigenen Begeh-

rungen und Triebbefüllungen muß gerade der Christ fähig sein (bzw. werden, sich fähig machen), die mannigfachen Nöte der Menschen von heute zu erkennen, nicht zuletzt solche, die gerade durch den Fortschritt geschaffen werden (z. B. das „verwöhnte Kind“, der aus „Mangel an Liebe“ kriminell Gewordene, die an den Rand der Wohlstandsgesellschaft geratenen Alten, Kranken, Sterbenden u. ä.).

Bewußt sollte die christliche Paränese in der Motivation des freiwilligen Konsumverzichts bei der *Verantwortung für den notleidenden Mitmenschen* ansetzen. Dann erst sollte (dann aber kann auch) der weitere Schritt — mit aller Vorsicht und ohne die Gefahr der prinzipiellen Verdächtigung des Wohlstandes heraufzubeschwören — getan werden hin zum Verzicht im Sinne des Evangeliums um der rechten Freiheit des Christenmenschen, um der *totalen Expropriation* willen. Etwa, weil erst diese den Blick völlig freigibt und freihält für die wahre Würde der Dinge, die eben nicht nur von ihrer ökonomischen Brauchbarkeit für den Menschen herkommt, die — im Gegenteil — gerade vom gierigen Blick der bloßen Nutzungsbetrachtung direkt übersehen wird. Oder, weil sich der Mensch so erst ganz, *in bewußt gewählter Armut*, freisetzt für die Öffnung auf das Evangelium und seinen Anruf, für das Vernehmen und tapfere Ergreifen des jeweiligen Anrufes Gottes in der konkreten Situation. Gewiß darf sich der barmherzige Samaritan zuerst rühren lassen von der zur Kenntnis genommenen Not des „unter die Räuber Gefallenen“. Aber damit er diese wachen Augen und den fast selbstverständlichen Mut zum Übersteigen von allerlei „Vorurteilen“ — ist doch sein notleidender Nächster Angehöriger einer fremden, ja „feindlichen“ Gruppe — hat, muß er in der Tiefe auf den Menschenbruder hin geöffneter „Nächster“ sein.

Der „Geist der Armut“, den das Vat. II. für die Kirche und für die Christen von heute ersehnt, ja förmlich als notwendige Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit des christlichen Zeugnisses heute wünscht, kann nur erwachsen aus errungener, gelöster Freiheit, die Frucht und Tochter vieler bewußter, freiwillig übernommener Verzichte ist. So wird der freiwillig verzichtende Christ leuchtendes Zeichen für ein sinnerfülltes Dasein, das seinen Sinn und seine Qualität letztlich eben genau nicht aus dem Konsum äußerer Güter gewinnt. So „protestiert“ er profetisch ebenso gegen die utopische Erwartung des Heiles von einem bestimmten Maß äußeren Besitzes und Genusses her wie gegen die Verkümmern (bis hin zur Brutalität) derer, die als (hektisch, süchtig) Besitzende (und/oder Begehrende) anderen gegenüber unmenschlich werden, ja deren Rechte wie Nöte nicht einmal mehr in den Blick bekommen. Es muß wohl zugegeben werden, daß die Zahl der Glieder unserer Gemeinden nicht allzu groß sein wird, die zu solchem Verstehen der „freiwilligen Armut“ geführt werden können. Man denke etwa an das Unverständnis der großen Mehrheit der Teilnehmer an den Umfragen der deutschen Bischöfe aus Anlaß der gemeinsamen Synode der Bistümer der BRD für einen „einfacheren“, asketischeren Lebensstil der Priester. Aber vielleicht weist dieses — von nicht wenigen wirklich als „blamabel“ angesehene — Ergebnis eher auf eine falsche Begründung, die wir für eine solche Forderung in der herkömmlichen kirchlichen Verkündigung zu geben pflegten. Das könnte evtl. überwunden werden, wenn sowohl die „mitmenschliche“ wie insbesondere die „profetische“ Motivation freiwilligen Verzichts deutlicher ins Bewußtsein der einzelnen Christen und der kirchlichen Gemeinden träten. Denn es muß ja auch der „Teufelskreis“ beachtet werden, daß selbst vorgelebte wirkliche Expropriation nur zeichenhaft leuchten kann, wenn ein Mindestmaß von Verständnis für den Sinn einer solchen Existenzweise lebendig vor dem Bewußtsein der Adressaten eines solchen „Zeichens“ steht! Es dürfte doch wohl eine unüberholbare Erfahrung der Christenheit (wenn nicht schon der Menschheit) sein, daß es ohne den Geist bewußter freiwilliger Expropriation, die in mannigfachen freiwilligen Einzelverzichten ebenso ausgedrückt wie durch diese bestärkt wird, ein eigentlich geistliches Leben gar nicht möglich ist. Selbstverständlich ist solche Entäußerung in gestuften Graden und in geschichtlich wandelbaren Formen realisierbar.